

BILD(UNG) UND MEDIZIN

ZUM TITELBILD:

OTTO BINSWANGER (1852-1929) - NERVENARZT UND KLINIKER VON INTERNATIONALEM RANG

GÜNTHER WAGNER¹, JENA

Otto Binswanger, gebürtiger Schweizer, zählt zu den herausragenden Medizinern, die sich am Ende des 19. und in den ersten Dezenien des 20. Jahrhunderts um Grundlagen, Aufbau, Profilierung und Anerkennung der Psychiatrie besonders verdient gemacht haben. Dazu gehörte die Überwindung veralteter Ansichten und Praktiken durch Neuorganisation der Irrenfürsorge und -gesetzgebung, verbunden mit der Spezialisierung und Differenzierung der Nervenheilkunde an sich und der sich herausbildenden Teilgebiete (s. Abschn. 4, 5, 6).

Die hierbei von Binswanger vollbrachten Verdienste führten mit Recht zu veröffentlichten Würdigungen, die bei seiner Verabschiedung aus dem Beruf (Ministerium Weimar 1919) begannen und sich über Nachrufe (H. Berger 1929, W. Strohmayer 1929) bis weit in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts fortsetzten (M. Seige 1954/55, C. Popella 1986, A. Braunsdorf 1988, R. Schneider und V. Wiczorek 1991; V. Wiczorek 1988, V. Wiczorek und A. Braunsdorf 1992). Das geschah auch in komplexeren Abhandlungen (z. B. H. v. Keyserlingk 1952/53; R. Lemke 1954/55, E. Giese und B. v. Hagen 1958, H. Kolle 1963, H.-H. Eulner 1970, G. Steiger 1978, A. Geitel/B. Meyer 1986). Am Gebäude der Nervenklinik in Jena befinden sich Gedenktafeln von Otto Binswanger als "Nestor" und von einigen seiner renommierten Schüler bzw. Mitarbeiter (Berger, Schultz, Vogt, Ziehen, R. Lemke als Bergers Nachfolger).

Otto Binswanger zeichnete sich durch hohe fachliche und fachübergreifende Leistungen aus, er war auf die vom Ganzheits- und Kausalitätsdenken bestimmte Einheit des Somatischen, Geistigen und Psychischen bedacht. Binswanger war der gefragteste psychiatrische

Konsiliarius Deutschlands in seiner Zeit (vgl. Abschn. 5).

Seine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit widerspiegelt sich in etwa 129 Arbeiten zur Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und deren Grenzgebiete.

Große Beachtung fanden u. a. seine Monographie über Epilepsie (2. Ed. 1913), das mit Siemerling herausgegebene Lehrbuch der Psychiatrie (6. Ed. 1923) sowie histopathologische Arbeiten zur Paralyse und Arteriosklerose. Binswanger befaßte sich auch mit der forensischen Psychiatrie, der Neurasthenie und der progressiven Paralyse. Besonders mit seinem Mitarbeiter Ziehen führte er Tierexperimente, neuropathologische und klinische Forschungen zur Pathogenese des epileptischen Anfalls durch.

Große Resonanz fand sein Referat über die Entstehung und Differentialdiagnose der Dementia paralytica auf dem Internationalen Psychiaterkongreß (1897) in Moskau. Erwähnt sei ferner, daß Binswanger die progressive subkortikale arteriosklerotische Enzephalopathie (1894) beschrieb (Olszewski 1962).

Bei einer gemeinsam mit seinem ehemaligen Lehrer Carl Westphal / Berlin unternommenen Studienreise nach Paris (1886) beeindruckten ihn hier die Vorlesungen von J.M. Charcot (1825-1893), die von über 500 Hörern, davon viele aus dem Ausland, besucht wurden. In fachlichen Diskussionen mit Charcot über die therapeutische Relevanz der Hypnose teilte Binswanger nicht dessen Ansicht, daß nur Hysteriker hypnotisiert werden könnten. Er bekundete Zweifel über das Hypnotisieren "en masse" und forderte eine vorsichtige Indikation für die Hypnose als Therapie im Sinne der "Schule von Nancy". Ebenfalls im Widerspruch zu Charcot befand sich Binswanger bei der Diskussion über die Hysterie. Binswangers Ansichten fußten auf weitgehend gesicher-

¹ Ehem. Universitäts-Lehrbeauftragter für Hochschul-/Medizindidaktik, Arbeitskreis Medizindidaktik der Medizinischen Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena

ten Erkenntnissen, wobei er auch auf die Grenzen der neuropathologischen Forschung aufmerksam machte.

Neben den Arbeiten von H. Breuer (1842-1925), S. Freud (1856-1939) und E. Kraepelin (1856-1926) wurden Binswangers Untersuchungen zur Hysterie als wertvolle Bereicherung des Wissensstandes über diese Erkrankung gewertet (Braunsdorf 1988).

Bei der Diskussion über die hysterischen Krankheits-symptome von Soldaten des 1. Weltkrieges wies Binswanger darauf hin, daß unter den "Kriegszitterern" ein Teil hirnorganische und ein Teil nicht-organische Verläufe zu beobachten waren und unter letzteren sehr häufig konstitutionelle Auffälligkeiten bestanden (S. Lemke 1996).

Binswanger verstand es, an seiner Klinik eine wissenschaftlich-kreative Atmosphäre zu entfachen, seine Mitarbeiter für die wissenschaftliche Arbeit langfristig zu motivieren und hierbei gleichsam als Coach, Tutor oder Mentor zu beraten und zu helfen (vgl. Popella 1986).

So gab er nachhaltige Anregungen für die Entwicklung wichtiger Gebiete, z. B. der Kinderpsychiatrie und Psychotherapie, und veranlaßte experimentelle Forschungen auf dem Gebiet der Hypnose und Psychologie. Sein Schüler bzw. Mitarbeiter **J. H. Schultz** (1884-1970) entwickelte die Methodik des autogenen Trainings, **W. Strohmayer** (1874-1936) die Kinderpsychiatrie in Jena. Der als Hirnpathologe berühmt gewordene **Oskar Vogt** (1870-1969), der sich in jungen Jahren mit der "fraktionierten Hypnotisierung" beschäftigte und sich nach Schultz einen Namen als Begründer der Hypnoseforschung erwarb, hatte in Binswanger ebenfalls einen förderlichen Gesprächspartner.

Vogts bedeutsamste Leistung (vgl. J. Richter 1976) - die Schaffung der modernen Hirnpathologie gemeinsam mit K. Brodmann (1868-1918) - geht auf Anregungen Binswangers zurück (nach S. Lemke). Auch **Hans Berger** (1873-1941) hat in Binswangers Zeit experimentell psychologische Themen bearbeitet, über die er erst später publizierte (1921, 1940).

In Verbindung mit seiner privatärztlichen und konsiliarischen Tätigkeit, die er neben der klinischen Arbeit leistete, verfügte Binswanger über einen großen Fundus an relevanten Fallstudien. Diese vermochte er gezielt bei der Planung pathologisch-anatomischer Untersuchungen im Laboratorium und bei der Einordnung definierter Krankheitsphänomene in die klinische Systematik sowie als Exemplare bzw. Belege in der Lehre einzusetzen.

Nach diesen Vorbemerkungen nun zur **Vita von Otto Binswanger**. Sein Werdegang und Wirken vollzogen sich in bewegter Zeit und vermitteln für die ärztliche Ausbildung instruktive Einsichten und Anregungen.

(1) Schule/Abitur, Klinik des Vaters, Studium

Am 14. Oktober 1852 wurde Otto Binswanger in Münsterlingen (Schweiz) geboren. Sein Vater Ludwig Binswanger (1820-1880) war zunächst Leiter der Irrenabteilung des dortigen Kantonhospitals und wurde zufolge seiner Anerkennung und Beliebtheit zum Ehrenbürger kreiert. 1857 gründete er eine Privat-Irrenanstalt ("Bellevue") in Kreuzlingen am Bodensee (L. Binswanger, 1957).

Hier bekamen die beiden Söhne Robert (1850-1910) und Otto schon früh Einblicke in die Behandlung von psychisch Kranken. Es spricht offensichtlich für die Ausstrahlung des Vaters, daß beide Söhne in die Fußstapfen des Vaters traten und Nervenärzte/Psychiater wurden. So äußerte sich Otto Binswanger im späteren Rückblick: *"Dem väterlichen Erbgut und seiner Anleitung verdanke ich die Fähigkeit der Einfühlung in seelische Zustände"* (vgl. Wiczorek 1988, S. 71).

Nach dem Volksschulbesuch absolvierte Otto Binswanger das Gymnasium in Frauenfeld mit dem Abitur 1870. Im selben Jahr begann er in Heidelberg das Medizinstudium, das er in Straßburg fortsetzte und in Zürich mit dem Staatsexamen (1874) abschloß. In Straßburg war er besonders beeindruckt durch Prof. Friedrich Daniel v. Recklinghausen (1833-1910). Im Studium entwickelte er ein spezielles Interesse an pathologisch-anatomischen Untersuchungen in praxi. Dieses Arbeitsgebiet hat ihn später unter dem interdisziplinären (Kausalitäts-) Aspekt von Hirnanatomie und Psychiatrie in zunehmenden Maße weiterbeschäftigt.

Es ist offenbar bezeichnend für Otto Binswanger, daß er mitten im Leben gestanden hat, seinen sportlichen und kulturellen Neigungen nachging und soziale Kontakte pflegte (s. Abschn. 7). So war er als Student ein eifriges, beliebtes Mitglied im Studentenkorps und galt als mutiger Fechter. Ein paar "Schmisse" im Gesicht waren Zeugnis seiner "Mutproben", die wohl auch auf Neugierde beruhten. Dabei hat er - nach eigenen Angaben - die Ernsthaftigkeit des Studierens nie vernachlässigt. Er wußte zwischen Pflichterfüllung und (ausgleichender) Freizeitgestaltung zu unterscheiden. Das belegen seine Leistungen und sein zügiges Vorankommen im Studium und auch seine überlieferte Aussage, "daß er niemals eine Stunde im Kolleg versäumte" (Seige 1954, S. 373). Nach dem Staatsexamen war er neun Monate (1874-75) in der Privatanstalt seines Vaters in Kreuzlingen tätig. Er charakterisierte seinen Vater als progressiven Medicus:

"Der Vater war ein weitschauender Praktiker. Er hat schon damals, lange vor Pätz und Simon, die Arbeitstherapie der Geisteskranken als wichtiges Heilmittel eingeführt, und das unter den besonders schwierigen Bedingungen einer Privatanstalt." (Seige 1954; L. Binswanger 1957)

Binswanger nutzte die günstigen Bedingungen, sich in der Klinik des Vaters intensiv mit psychischen Erkrankungen bzw. der Patienten-Betreuung zu befassen, und drang tiefer in die Probleme der Krankenpflege ein, z.

B. auch als Begleiter bei Transporten akut-erregter Kranker. Dafür als Beleg eine Anekdote (Corps-Zeitung 1929, 2):

"Noch als Student hatte er einst von seinem Vater den Auftrag erhalten, einen plötzlich geisteskrank gewordenen Grafen im Kollegium in Feldkirchen abzuholen. Auf der Fahrt zwischen Bregenz und Lindau zog dieser einen Revolver aus der Tasche und setzte ihn seinem Gegenüber mit den Worten auf die Brust: 'Jetzt werde ich Sie erschießen!' Völlig ruhig sagte sein Reisebegleiter: 'Das ist schade, denn ich habe im Bayrischen Hof ein so gutes Essen bestellt und Sekt dazu. Zum Erschießen ist es ja nachher noch Zeit.' Das sah der junge Graf ein. Nach dem Mittagessen gelang es, dem Kranken durch eine kleine Kriegslist den Revolver abzulocken und durch Entladen unschädlich zu machen."

(2) Fortsetzung der Ausbildung (Spezialisierung) in Wien und Göttingen (Promotion)

Da Otto Binswangers älterer Bruder Robert die Klinik des Vaters übernehmen sollte, erweiterte er zielstrebig seine Ausbildung mit der Absicht, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. (H. Berger 1929, S. 2).

Zunächst setzte er (1875/76) seine Ausbildung bei **Theodor Meynert** (1833-1892) in Wien fort. Dieser war als renommierter Kliniker und hirnanatomisch versierter Psychiater bekannt (Giese 1958; Wiczorek 1992, S. 147/148). Binswanger schätzte die Zeit bei Meynert als sehr fruchtbar ein und bezeichnete ihn anerkennend und dankbar als "Pfadfinder der Hirnanatomie" (Giese, von Hagen 1958, S. 596).

1877 wurde Binswanger 2. Assistent bei **Ludwig Meyer** (1827-1900) an der Provinzialanstalt und Psychiatrischen Klinik in Göttingen, der ebenfalls ein hervorragender Kliniker und Hirnanatom war. Hier konnte Binswanger seine Kenntnisse besonders über organische Erkrankungen des Zentralnervensystems erweitern. Auf diesem Spezialgebiet hatte Meyer große Leistungen vollbracht.

Meyer als sein "pater doctoris" förderte Binswanger bei den Untersuchungen für das Dissertationsthema "Zur Kenntnis der trophischen Vorgänge bei Geisteskranken". Diese Dissertation wurde Mitte 1877 sehr erfolgreich verteidigt wurde (O. Binswanger 1878).

Meyer schätzte Binswanger als "... einen in hohem Grade praktisch wie wissenschaftlich befähigten jungen Mann ..." und bestärkte ihn zur Fortsetzung der pathologisch-anatomischen Arbeiten (vgl. J. H. Schultz 1964; Geitel/Meyer 1986).

Ende 1877 wurde Otto Binswanger Assistent bei **Emil Pontick** (1844 - 1913) in Göttingen (u. a. Entdecker von *Actinomyces* (1879) und geprägt von renommierten Ordinarien, z. B. durch Recklinghausen und Virchow). Binswanger lernte in Göttingen auch den Chirurgen **Bernhard Riedel** (1846-1916) kennen, mit dem ihn fortan eine bleibende Freundschaft verband. Als Pontick 1878 zum Direktor an das Pathologische Institut nach

Breslau berufen wurde, legte er Wert darauf, daß Binswanger ihm folgte. Otto Binswanger wurde hier sein erster Assistent.

(3) Über Breslau (1878) an die Charité (1880), Habilitation (1882), Prägung durch C. Westphal

Binswanger verstand es im Vorfeld seiner beabsichtigten Habilitation, in der Fachwelt auf sich aufmerksam zu machen. Das geschah durch eine in Breslau fortgesetzte Reihe beachteter Veröffentlichungen, z. B. "über Epilepsia vasamotorica" (1877), "Zur Pathogenese des Hirnabszesses" (1878) und besonders durch die Monographie "Anatomische Untersuchungen über die Ursprungsstelle und den Anfangsteil der "Carotis interna" (1879).

Große Beachtung fanden u. a. seine Untersuchungen über die Arteria carotis interna, mit denen er in Göttingen begonnen hatte. Er überprüfte die Hypothese, ob die häufige aneurysmatische Veränderung der Arterie in ihrem Ursprungsgebiet ausschließlich bei Geisteskranken zu finden wäre. Binswanger fand bei seinen Untersuchungen an fast 200 Leichen anatomische Verhältnisse vor, die eine Klassifikation des Arterienverlaufs in mehrere Typen erlaubten. Dabei erbrachte die Auswertung, "... daß die Ausbuchtungen... mit der Art der Abzweigung der Carotis interna.. und den dadurch bedingten mechanischen Verhältnissen der Blutbewegung zusammenhängen". Ein verallgemeinerungswürdiger "... ursächlicher Zusammenhang mit dem Auftreten von Geistesstörungen konnte nicht festgestellt und mußte somit falsifiziert werden. (O. Binswanger/J. Schaxel 1917, S. 141)

In der recht erfolgreichen Breslauer Zeit (1878-1880) interessierten Binswanger vor allem auch Probleme der trophischen, genetischen und entzündlichen Veränderungen des Cerebrum.

Er erachtete es als wichtiges Prinzip, daß bei der Begründung der pathologisch-anatomischen Diagnose stets der klinische Verlauf möglichst konkret zu berücksichtigen ist. Dabei kritisierte er die oft unzureichende Information des Klinikers zur Symptomatik, z. B. auch beim epileptischen Anfall. Isoliert konnte die pathologische Arbeit nicht die angestrebte Effektivität erbringen.

Binswanger wandte sich verstärkt Problemen der Teratologie des Gehirns zu (O. Binswanger 1882). In Tierexperimenten sah er einen weiteren Weg der Erkenntnisgewinnung. Über erste Ergebnisse informierte er am 19.9.1879 auf der Sitzung der psychiatrischen Sektion der 52. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Baden-Baden.

Sein Bericht beinhaltete Ausschaltungs- und Reizexperimente an der Großhirnrinde von Hunden. Den Experimenten lagen mechanische Läsionen variiertes Stärke im motorischen Rindenbereich zugrunde. Dadurch sollte es möglich werden, neurologische Ausfälle und Degenerationen von Fasern im Rückenmark beobachtbar zu machen.

Durch derartige Aktivitäten bzw. Ergebnisformen war Binswangers Name in der Fachwelt nicht zu übersehen. So nimmt es nicht wunder, daß Carl Westphal (1833-1890) als einer der "Großen der Psychiatrie" Otto Binswanger eine Privatdozentur und Oberarztstelle an der Nervenlinik der Charité Anfang 1880 anbot. Die Aufnahme dieser Tätigkeit bedeutete den Beginn einer neuen Etappe bzw. "grünes Signal" für den Aufstieg in der wissenschaftlichen Laufbahn. Unter Westphal arbeitete Binswanger als Leiter der neurologischen Poliklinik sowie auf der psychiatrischen Männer- und Frauenstation und erwarb sich Erfahrungen in der Klinikführung.

Mit der Übernahme der gut besuchten Fortbildungskurse für Kreisärzte trat er mit seiner begeisternden Lehrbefähigung in Erscheinung. Der Zuspruch seiner Kurse war so, daß der große Hörsaal der Charité oft nicht ausreichte (Seige 1954/55, S. 373 ff.).

Seine Habilitation erfolgte im Frühjahr 1882 mit der Arbeit "Über die Mißbildung des Gehirns". Gegenstand war die Kasuistik von Porencephalie, wobei an Hand der Anamnese, der klinischen und pathologisch-anatomischen Befunde mögliche Ursachen der Entstehung dieser Veränderungen am Gehirn disputiert wurden.

Westphal erwies sich für Binswanger als ausgezeichnete Lehrer, zur Kreativität anregender Wissenschaftler, als vorbildlicher Arzt und Fachexperte. Er galt durch seine engagierte Arbeitsweise als "Riese an Arbeitskraft". (Wieczorek/Braunsdorf 1992). Binswanger (1890) verehrte ihn als einen Pionier der modernen Psychiatrie - auch deswegen, weil Westphal einen energischen Kampf um die volle Anerkennung der Psychiatrie als Fachdisziplin führte und gleichzeitig zur Profilierung (Spezialisierung) beitrug (vgl. Eulner 1970). Die Aufwertung der Psychiatrie durch wissenschaftliche Erkenntnisse und adäquate Gesetzgebung zielte auf das Überwinden reaktionärer Auffassungen und inhumaner Praktiken und diente somit dem Wohle der nicht selten noch nach mittelalterlichen Torturen gequälten Patienten.

Hierzu bedurfte es qualifizierter Persönlichkeiten, die wie L. Meyer und C. Westphal die moderne klinische Auffassung von den Geisteskrankheiten und deren Behandlung gegen Vorurteile und schwerfällige Gesetze des Irrenwesens durchzusetzen verstanden.

In diese Phalanx war Otto Binswanger aufgerückt und erfüllte - nicht zuletzt durch seine Profilierung in Berlin - die Kriterien für eine Berufung, die alsbald von Jena aus erfolgen sollte.

Binswanger verabschiedete sich mit Komment und in Freundschaft von Berlin und hielt am 12.6.1882 einen Abschiedsvortrag über "Simulation von Geistesstörung." Im Mittelpunkt seiner Darlegungen stand eine Analyse von mehr als 70 in die Charité als geisteskrank eingewiesenen Sträflingen, von denen nahezu 30 Prozent als Simulanten zu werten waren (O. Binswanger 1883, S. 169).

(4) Berufung nach Jena (1882)

- Modernisierung der Krankenbetreuung

Otto Binswanger, ab 1. August 1882 nach Jena berufen, erhielt zugleich mit der staatlichen Anstellung als Direktor der Anstalt von der Universität als erster die planmäßige a.o. Professur für Psychiatrie der Alma mater jenensis.

Bei mehreren Vorschlägen für die Berufung fiel die Wahl auf Binswanger. Das Ministerium würdigte ihn als Arzt mit Talent zur Lehre und Führungsqualität, der "mit Beifall Collegien gegeben hat" und "der seine äußerste Kraft daran setzen wird, den ihm übertragenen Aufgaben gerecht zu werden". (H. Berger 1929; Seige 1954/55).

Durch die Erkrankung seines Vorgängers Friedrich Siebert (1829 - 1882) fand Otto Binswanger eine ausgesprochene Misere vor. Die Leitung der Anstalt, die Betreuung der Kranken und der Unterricht waren stark vernachlässigt worden. Binswanger sah im Gegensatz zur modernen Behandlung die Kranken teilweise noch in Zellen eingesperrt; er erlebte, wie das Pflegepersonal brutal Züchtigungen vornahm; Zwangsjacken und -stühle wurden eingesetzt.

Der Tiefstand der Jenaer "Irrenanstalt" wurde besonders drastisch empfunden beim Rückblick auf den einst hohen, führenden Stand unter Dietrich Georg Kieser (1779-1862), der seinem Wahlspruch "SEMPER IDEM, TENAX PROPOSITI" auch im Hinblick auf die Entwicklung der Psychiatrie stets treu geblieben war (G. Wagner 1992, 62-67).

Mit der ihm eigenen Energie reformierte Binswanger die Irrenanstalt, die erst nach Einführung von Neuerungen die Bezeichnung "Klinik" verdiente. Die Diskrepanz zwischen fortgeschrittener Theorie und veralteter Praxis wurde abgebaut bzw. abgeschafft. Es verwundert keineswegs, daß die Maßnahmen von Binswanger auf Unverständnis und sogar Widerspruch bei einem Teil der Mitarbeiter stießen. Hier zeigte er jedoch Durchsetzungsvermögen. Seine konsequenten Reformen dienten in übergreifender Sicht drei Hauptaufgaben, die bei seiner Berufung formuliert worden waren.

Das betraf die Aufnahme und Behandlung "von Geistes- und Gemütskranken aller Art ..., die wissenschaftlichen Bestrebungen auf der Universität, die Vervollkommnung der Seelenheilkunde überhaupt..., die Unterstützung derjenigen in Jena studierenden Ärzte dadurch, daß ihnen auch zur Beobachtung, Beurteilung und Behandlung solcher Krankheitsfälle eine Gelegenheit gegeben wird..." (Otto Binswanger 1892; Braunsdorf 1988).

Aufgrund seiner klinischen Tätigkeit an mehreren Orten hatte Binswanger verinnerlicht, daß mit Züchtigung und moralischem Zwang keine Therapie Geisteskranker möglich war, daß zumeist dadurch der Verlauf der Erkrankung ungünstig beeinflusst und oft die Ver-

nichtung der Persönlichkeit bewirkt wurde. So mußte er feststellen:

"Durch sinnlose Gewalttätigkeit war das geistige Leben der Kranken vielfach erloschen ... stumpfes, gefühlloses Hinbrüten und Schlußbilder akuter geistiger Störungen beherrschten das Bild solcher Anstalten. An diesen Ruinen geistiger Persönlichkeiten war jedes ärztliche Handeln erfolglos" (zitiert bei Wieczorek/ Braunsdorf 1992).

Notwendig wurden durch neu eingeführte Prinzipien der Behandlung eine Veränderung des Dienstes der Wärter, deren Schulung und Weiterbildung, die Einrichtung von Wachabteilungen sowie die verstärkte Anwendung der Hydrotherapie, geregelte Betruhe und kontrollierte Einbeziehung geeigneter Medikamente. Bedeutung hatte die schon in Kreuzlingen kennengelernte Arbeits- und Beschäftigungstherapie. Stallungen wurden errichtet, die in Bewirtschaftung genommenen Ländereien und Gartenanlagen wurden bis 1888 auf acht Hektar erweitert. Neben dem therapeutischen Effekt dieser Einrichtungen stellten die Erträge auch einen Teil der Versorgung sicher. Sogar eine Kegelbahn wurde angelegt und therapeutisch genutzt.

Die Schaffung erleichterter Aufnahmebedingungen ermöglichte auch eine freiwillige Behandlung auf eigene Kosten. Durch die verbesserte Krankengesetzgebung und nicht zuletzt durch die therapeutischen Erfolge Binswangers stieg die Zahl der Patienten von Jahr zu Jahr, so daß 1892 die Aufnahmezahlen von 300 Patienten pro Jahr überschritten wurden. Die ärztliche Besetzung umfaßte 1894 - neben Binswanger, Theodor Ziehen Oberarzt/Privatdozent 1887 / a.o. Professor als Hausarzt und Stellvertreter des Direktors - noch einen Hilfsarzt und Unterarzt (vgl. Braunsdorf 1988).

Zu Binswangers Konzeption gehörten auch räumliche Verbesserungen der Klinikgebäude. So wurde das Fehlen einer von der Irrenanstalt getrennten Nervenabteilung als dringend angesehen.

Dazu wurden 1886 das der Klinik benachbarte "Hufeldhaus" erworben und darin eine Aufnahmestation für Männer eingerichtet. Sie wurde für die neurologisch Unfallkranken und Patienten genutzt, die infolge funktioneller neurologischer Störungen einer stationären Behandlung bedurften. Es war ein großer Fortschritt, daß fortan neurologische Patienten in zwar (noch) notdürftiger, aber immerhin räumlicher Trennung von der Irrenanstalt behandelt werden konnten. Es wurde recherchiert, daß trotz noch nicht behobener Raumprobleme Nervenranke bei einer Gesamtaufnahmezahl von 720 Patienten pro Jahr klinisch behandelt wurden (Wieczorek/Braunsdorf 1992, 164).

Binswanger schlug schließlich 1904 dem Großherzoglichen Staatsministerium den Bau einer separaten Nervenambulanz auf dem Hufeld'schen Grundstück vor.

Durch private Spenden und Einbringen von Eigenkapital konnte er 40 000 Mark bereitstellen. Dazu gab die Zeiss-Stiftung 20 000 Mark. Die Staatsregierung zu Weimar übernahm ein Drittel der Bausumme (35 000 Mark). Die Thüringer Versicherungsanstalt beteiligte

sich mit 25 000 Mark für den Bau von Balkonen in drei Etagen.

Die Eröffnung erfolgte am 16. Juli 1905. Binswanger nutzte die Gelegenheit, den Sponsoren, Bauschaffenden und Mitarbeitern zu danken und seine Konzeption über die Aufgaben der psychiatrischen und neurologischen Klinik zu erläutern. Dabei hob er trotz der relativen Eigenständigkeit die enge Verbindung zwischen beiden Fachdisziplinen hervor, aber auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit tangierenden Disziplinen, z. B. der Inneren Medizin.

(5) Engagement in der Lehre und Arzt/Konsiliarius von Weltruf

Binswanger widmete sich engagiert und gern den Ausbildungsfragen. Bei seinem Amtsantritt in Jena lag die Lehrtätigkeit extrem darnieder (mit nur 1 Stunde pro Woche). Laut Vorlesungsverzeichnis hat Binswanger bereits im Sommersemester 1883 Vorlesungen angekündigt, zunächst über "Klinik der Geisteskrankheiten" (4 Stunden pro Woche) und "Allgemeine Pathologie der Hirnerkrankungen" (1 Stunde pro Woche).

Neben dem regelmäßigen Hauptkolleg wurden abwechselnd Spezialvorlesungen und Praktika angeboten, z. B. "über Zurechnungsfähigkeit" für Mediziner und Juristen, "Pathologisch-histologische Arbeiten über das Zentralnervensystem" und über "Hysterie und Epilepsie" sowie "Rückenmarkkrankheiten".

Dank Einbeziehung eigener Forschungsergebnisse, Fallstudien und Praxiserfahrungen als Kliniker und Diagnostiker vermochte Binswanger seine Vorlesungen gewinnbringend und interessant zu gestalten. Um der Situation und dem Inhaltsbedarf/ -zuschnitt der Hörer zu entsprechen, trennte er die Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten von den speziellen psychiatrischen Vorlesungen für Medizinstudenten. Die Hörerzahl bei seinen Vorlesungen war anfangs niedrig, erhöhte sich aber beträchtlich, obwohl Psychiatrie kein Prüfungsfach war. Die an Sonntagen durchgeführten Visiten hatten - trotz dem als "feuchtfrohlich" geltenden Jena - großen Zuspruch. Binswangers Mitarbeiter Strohmayer berichtete 1908, daß bei der Sonntagsvisite die im Kolleg demonstrierten Fälle weiter erläutert, andere kursorisch vorgestellt und die Behandlung genauer demonstriert wurde; wertbar (heute) als erfahrungsbasierte / expertengeleitete Lehrweise (vgl. F. Eitel 1996, G. Wagner 1996). Dabei nutzte er durch individuelles Eingehen bewußt die Rückkopplung zu Studenten, was sich für seine Vorlesungsgestaltung günstig auswirkte. Er legte besonderen Wert auf Anschauung und Anschaulichkeit - Gestaltungsaspekte der Lehre, die in jüngerer Zeit mit modernen Lehrmitteln fortgeführt werden, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen (vgl. Geyer/Müller 1979; G.-E. Kühne/Koselowski 1986; Morgner 1989; vgl. auch W. Kretschmar/G. Wagner 1982).

Aufgrund seiner Originalität entstanden einige Anekdoten über ihn. - Als psychiatrischer Konsiliarius erlangte er internationale Anerkennung. Er wurde u. a. an das Krankenbett hoher russischer Beamter, z. B. nach Nishni-Nowgorod, zu amerikanischen Großindustriellen nach San Francisco gerufen und zum deutschen Kaiser

Wilhelm II. nach Locarno sowie an den englischen Königshof geholt und u. a. auch von Krupp in Anspruch genommen. Seine Privatpraxis hatte großen Zuspruch, so daß oft die Betten von Jenaer Hotels und Pensionen belegt waren. Mit seinem Freund, dem Ordinarius für Chirurgie B. Riedel (1888 - 1910 in Jena), eröffnete er "Am Steiger" eine Privatklinik. Dort behandelte er neurologisch Kranke, aber auch viele Patienten mit "funktionellen" Störungen. Als bekannter Gutachter zu forensischen Fragen war Binswanger bisweilen schweren Verleumdungen und Beleidigungen ausgesetzt, die auch noch viele Jahre nach seiner Emeritierung anhielten (vgl. Wiczorek 1988, S. 75; Braunsdorf 1988).

(6) Wirken als Ordinarius - Psychiatrie wird Prüfungsfach (1901)

Mit der Übernahme des Direktorats und der a.o. Professur (1882) durch Binswanger begann der Kampf um die Gleichstellung der Psychiatrie mit anderen Fachdisziplinen an der Universität Jena - ein Anliegen, das in Anbetracht der unterschiedlichen Stellung der Klinikpraxis und der Lehrdisziplin an den Universitäten keineswegs von nur örtlichem Interesse war.

Bereits 1883 nahm Binswanger eine ihm angebotene Berufung zum Direktor der Provinzial-Irrenheilanstalt in Neustadt bei Danzig zum Anlaß, Anstoß zu geben für eine ordentliche Professur in Jena. Kurator und Mitglieder der Fakultät sahen jedoch die Einrichtung eines Lehrstuhls für Pharmakologie als notwendiger an, da davon die gesamte klinische Medizin profitieren würde. Die finanziellen Mittel für beide Vorhaben zugleich reichten nicht aus. Zu dieser Zeit hatten bereits 9 von 20 deutschen Universitäten ein Ordinariat für Psychiatrie.

Da sich in den folgenden Jahren die Position Binswangers an der Universität weiter festigte und die Nervenklinik (1887) durch einen zweiten ausgewiesenen Hochschullehrer (Th. Ziehen) aufgewertet wurde, stellte nach einer Streitphase die Fakultät unter dem Gynäkologen B. S. Schultze (1827-1919) als Dekan den Antrag, 1887 ein Ordinariat für Psychiatrie einzurichten. Das geschah mit nur einer Gegenstimme. Der Kurator verweigerte jedoch die Zustimmung, da seines Erachtens die Psychiatrie nicht das Gewicht eines Prüfungsfaches hatte. Binswanger unternahm danach persönlich einen Vorstoß beim Weimarer Ministerium. Die Regierung teilte am 13.07.1888 dem Kuratel mit, daß man geneigt sei, das Ordinariat einzurichten. Das geschah aber erst nach drei Jahren. Den Anstoß für die Genehmigung gab offenbar das Angebot an Binswanger, in Bern das Direktorat der im Bau befindlichen psychiatrischen Klinik zusammen mit dem Ordinariat zu übernehmen. Man wollte jedoch in Jena den renommierten Psychiater Binswanger nicht verlieren. Das Weimarer Ministerialdepartement gab die Genehmigung für die Einrichtung des Ordinariats in Jena. Mit Unterstützung des Gynäkologen Schultze und des Chirurgen Riedel wurde schließlich am 04.07.1891 von Senat und Prorektor die Bildung des Ordinariats beschlossen.

Die Einsicht in Binswangers Argumente hatte erneut zu einem Votum am 12.06.1891 von Schultze und Riedel geführt, in dem die Notwendigkeit des Ordinariats überzeugend begründet wurde:

"Weil im Verlauf der letzten beiden Decennien die Psychiater auch Nervenärzte geworden sind und ihnen der Aufschluß über die Funktionen der einzelnen Gehirnteile zu verdanken ist... Auf einen genauen Kenner des Gehirns sind aber fast alle Vertreter der praktischen medizinischen Fächer angewiesen ...Das Gebiet der inneren Medizin ist so groß, daß nur wenige interne Kliniker in vollem Umfange den Fortschritten in der Lehre von der Funktion der einzelnen Gehirnteile folgen können. Augen- und Ohrenärzte bedürfen derselben, vor allem aber ist der Chirurg auf denselben angewiesen".

Es ist bezeichnend für Otto Binswanger, daß er sich über die Universität Jena hinaus vor und nach seiner Berufung zum Ordinarius für die weitere Profilierung der Psychiatrie, z. B. auf Kongressen, landesweit einsetzte.

Zur Reminiszenz eine kurze Rückblende auf die Psychiatriepraxis (A) und den Status als Ausbildungsdisziplin (B):

A) Bereits 1850 und in zunehmenden Maße seit 1885 hatten Psychiater und Juristen verstärkte Anstrengungen zur Reform der Irrengesetzgebung in Deutschland unternommen. In Vorträgen und Diskussionen auf den Jahreskongressen des Kreises deutscher Irrenärzte 1893-1896 wurde nun im breiten Konsens ein Konzept beschlossen. Binswanger als Kenner der Realität exponierte sich, indem er die Schwerpunkte der vorgeschlagenen Gesetzgebung in seinem Vortrag vor der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena 1895 erläuterte, die er in vier Kernpunkten formulierte:

1. Der Zutritt zu den Irrenanstalten sollte für den Patienten möglichst frei und ungehindert gestaltet werden, um ihn nicht zu diskriminieren;
2. Schaffung einer staatlichen Kontrolle des Anstaltsbetriebes durch fachwissenschaftliche Kommissionen. Hier werden Unterbringung, Notwendigkeit der Behandlung und Entlassung geregelt;
3. Öffnung der psychiatrischen Anstalten für Besucher und Gewährung von Einblick in den wahren Anstaltsbetrieb;
4. Staatliche Unterstützung bei der Wiedereingliederung geheimer Patienten. Um die Kranken von ihren Familien, der heimatlichen Umwelt und anderen sozialen Kontakten nicht zu entfremden, schlägt er u. a. die Einführung der in Jena schon lange praktizierten Urteilsregelung vor.

Diese von Binswanger 1896 erhobenen Postulate konnten erst nach Jahrzehnten (und noch später) realisiert werden. Bedingungen dafür waren u. a. eine bessere Auswahl, Ausbildung, Entlohnung und Arbeitszeitregelung für das Pflegepersonal. Auf Jahresversammlungen des Vereins deutscher Irrenärzte trat Binswanger für

eine bessere Ausbildung und Freizeitregelung der Pfleger ein.

B) Analog vollzog sich die historische Entwicklung der Psychiatrie zum voll anerkannten Prüfungsfach: Obwohl das Fachgebiet in Bayern bereits seit 1862 diesen Status hatte, wurde der Vorlauf mit Gründung des Deutschen Reiches 1871 hinfällig. Frühere Bemühungen z. B. von D. G. Kieser (1779-1862) und Forderungen auf Versammlungen deutscher Irrenärzte blieben erfolglos. Auch Petitionen von Magistern der Psychiatrie 1887 und 1893 an den Reichskanzler bewirkten zunächst nichts. Der Psychiatrie blieb versagt, in die medizinische Staatsprüfung aufgenommen zu werden.

An der medizinischen Fakultät in Jena entwickelte sich diesbezüglich ein Streit "akademischer Natur" zwischen dem Gynäkologen Schultze (vgl. 1893) und Binswanger (vgl. 1983), der sachlich geführt wurde. Den von Binswanger angeführten Pro-Argumenten konnte sich Schultze auf die Dauer nicht verschließen und wurde u. a. mit Riedel zum überzeugten Fürsprecher (s. oben).

Die volle Anerkennung und Gleichstellung der Psychiatrie mit anderen klinischen Fächern wurde durch die zentrale Prüfungsordnung vom 28. Mai 1901 Realität. Binswanger gehört zu denen, die daran großen Anteil hatten.

(7) Familiäres und soziales Umfeld Binswangers

Mit dem Status als Direktor und a.o. Professor in Jena heiratete Binswanger am 28.8.1883 Emilie Baedecker, die ihm lebenslang "eine treue Mitarbeiterin in seinen praktischen Krankendiensten und seiner wissenschaftlichen Arbeit" war (Corps-Zeitg. 1929; H. Berger 1929; Braunsdorf 1988).

Sie war am 29.12.1859 geboren, entstammte einer angesehenen Hanseatenfamilie und wurde als eine sehr gebildete, kunstsinnige Frau geschätzt. Offenbar war sie in ihrer zurückhaltenden Art die optimale Ergänzung zum temperamentvollen Ehepartner. Bekannt ist, daß sie ihn bei der wissenschaftlichen Arbeit und Konsiliartätigkeit unterstützte. Sie war seine Begleiterin bei angeforderten Konsiliarbesuchen an Fürstenhöfen und bei anderen exponierten Patienten im In- und Ausland.

Der 1884 geborene, einzige Sohn des Ehepaares Binswanger, Reinhard, bereitete den Eltern Sorgen; zurückgeblieben in seiner geistigen Entwicklung erreichte er keinen Schulabschluß und schaffte auch keine Berufsversuche. Die drei Töchter (Margarete 1885, Mathilde 1887, Hertha 1889) waren begabt und hatten offenbar Frohnatur und Temperament des Vaters geerbt. Die Kinder erhielten Privatunterricht. Tochter Mathilde gehörte zu den ersten weiblichen Gymnasiasten, die in Weimar das Abitur ablegten.

Einen hohen Stellenwert hatten für Binswanger und seine Familie Aufenthalte auf dem Waldgut Mihla bei Eisenach. Dazu äußerte sich Binswanger:

"... ich verlebte 22 Jahre lang meine Ferienzeit auf meinem Landsitz in der südwestlichen Ecke des Thüringer Waldes."

Hier konnte er sich seinem Hobby, der Jagd, widmen und naturverbunden leben. Jagdfreunde waren die Professoren E. Giese (1865-1956) und F. Lommel (1875-1951).

Auch die Kunst spielte in seinem Leben eine große Rolle. Er gehörte zu den Förderern der modernen Kunst. Als Mitglied der Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar votierte Binswanger dafür, daß Ferdinand Hodler (1853 - 1918) den Auftrag für das Universitätsbild "Auszug deutscher Studenten 1813" erhielt und dieses Bild von der Gesellschaft der Universität (1908) gestiftet wurde.

Binswanger war am Honorar für den Künstler maßgeblich beteiligt - und zwar mit 3 000 von insgesamt 7 000 Goldmark (Volker Wahl 1977). Ferner nahm Binswanger mit dem Kunsthistoriker B. Graef sowie dem Vorsitzenden der "Philosophischen Gesellschaft" Eberhard Grisebach u. a. aktiv Anteil an der Planung und Gestaltung des neuen, 1908 eröffneten Universitätshauptgebäudes. Das betraf vor allem auch die Ausstattung mit Kunstwerken, die zur Architektonik paßten (Wieczorek/Braunsdorf 1992, S. 161).

Das Interesse Binswangers an Kunst und Kultur wird ebenfalls deutlich an seinen Beziehungen zum belgischen Architekten und Jugendstilkünstler Henry van de Velde (1863-1957), der von 1902-1916 als Direktor der Weimarer Kunstgewerbeschule wirkte.

In bezug auf H. van de Velde verdient jedoch das Verhalten Binswangers ein ehrendes Andenken als Beispiel aus seinem reichen humanistischen Wirken:

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914) bot Binswanger dem als lästigen und feindlichen Ausländer in den Weimarer Hofkreisen diffamierten Belgier in seiner Klinik Schutz und Asyl. Er arrangierte sogar einen Aufenthalt in einem Sanatorium von Königstein (Taunus), bis nach Erledigung der Formalitäten die Demission in Weimar eine Ausweisung ermöglichte. H. van de Velde hat rückblickend auch in seinen Memoiren "Geschichte meines Lebens" (1962) dankbar bezeugt, daß er durch Binswanger vor "der Drohung des Großherzogs" und gegen Schikanen der Kommandantur in Kassel geschützt wurde (Steiger, 1978, S. 153).

Daß Binswanger seine Haltung nicht politischen Aspekten anpaßte oder unterordnete, läßt sich ferner am Beispiel des Umgangs mit dem Zoologen Julius Schaxel (1887-1943) belegen. Schaxel, Begründer der Urania, war Binswanger als wissenschaftlich befähigter Biologe und als charakterlich wertvoller Mensch aufgefallen, war jedoch entgegen dem nationalen Zeitgeist aus echter Überzeugung entschiedener Kriegsgegner. Binswanger erreichte, daß Schaxel durch die ihm übertragene Leitung des Untersuchungslabors in der Nervenklunik kein Soldat werden mußte.

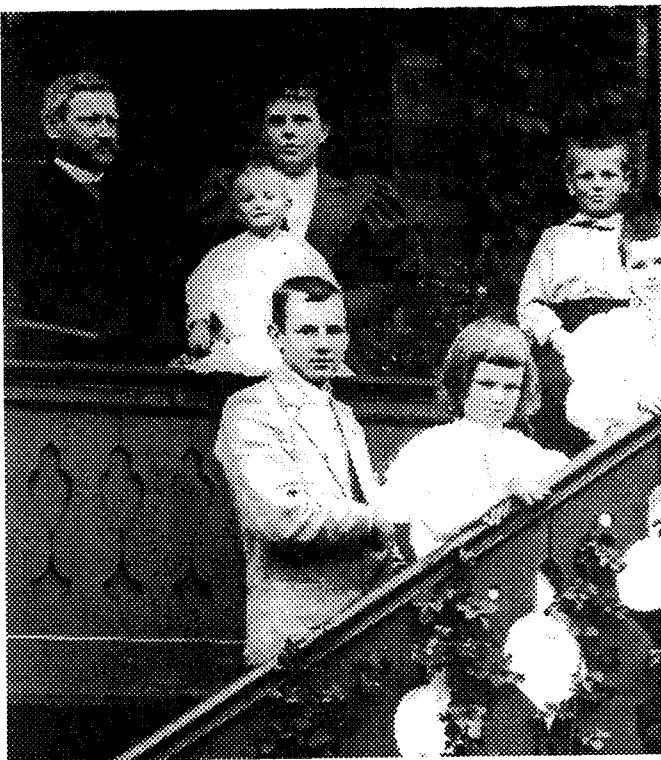


Abb. 1: Otto Binswanger und seine Familie (etwa 1891/92)



Abb. 2: Otto Binswanger als Rektor (Mitte) mit den Dekanen der Theologischen, Juristischen, Philosophischen, Medizinischen Fakultät, sowie dem Oberpetell (von rechts nach Links)



Abb. 3: Abschiedsvorlesung (-kolleg) von Otto Binswanger; in der vorderen Reihe: W. Strohmayer (2. Von rechts), H. Berger (3. v. rechts / gegenüber vom Emeritus) und weitere Mitarbeiter

Schaxel erfuhr überdies eine Förderung seiner Laufbahn - und zwar gemeinsam von Binswanger und Ernst Häckel (1834-1919), die seine Berufung zum o.a. Professor 1916 im akademischen Rat beantragten und durchsetzten. Binswanger würdigte die Leistungen seines "jungen Kollegen und Freundes" als paritätischer Kooperationspartner bei der gemeinsamen Publikation "Beiträge zur normalen und pathologischen Anatomie der Arterien des Gehirns" (1917).

Unter den bekannten Persönlichkeiten, die während seines Direktorats Patienten der Jenaer Nervenklinik waren, seien hier weiterhin exemplarisch genannt: Dichter Johannes R. Becher (mehrmals zwischen 1916 - 1918 in stationärer Behandlung), der Dichter und Philosoph Friedrich Nietzsche, der Schriftsteller Hans Fallada (Rudolf Ditzen) und Wilhelm Ernst Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ernst Abbe und Siegmund Freud sollen ambulant Konsultationen bei Binswanger wahrgenommen haben.

J.R. Becher bezeichnete Binswanger als "glänzenden, väterlichen Arzt" und bringt seine Wertschätzung in einem Sonett zum Ausdruck. Hier ein Auszug (Harder/Siebert 1981):

"Du strahlst. Der klein sich jäh zum Tag gerissen,
zum Tag aus Irren-Jodeln, Schlucht aus Schrei.
Du ordnest die Gehirn-Wildnis mit Händen,
sanft pflügend um hah ungeheuren Wahn.
... Der Dichter muß die Tat: dein Leben feiern.
Türme Geheilter wallen, lobtönend dir,
auf Plätzen hier rings..."

Anlässlich seiner Silberhochzeit (21.08.1908) begründete Binswanger eine Stiftung mit der Bezeichnung "Otto und Emilie Binswanger Freibetten- und Unterstützungsfonds". Die Erträge dienten zur Unterstützung bedürftiger Kranker und deren Angehörigen.

Zusätzlich wurde eine "Binswanger-Spende" mit einem Jahresbeitrag von 400 Mark für das Klinik-Personal ins Leben gerufen. Dieser Betrag wurde an seinem Geburtstag, am 14. Oktober, für Ausflüge und geselliges Beisammensein genutzt.

Trotz seines sozialen Engagements und seiner Großzügigkeit kann es eigentlich gar nicht verwundern, daß Binswanger mit seinem Ruhm und Reichtum in manchen Kreisen Neid und Mißgunst erregte. Die langjährigen hohen Aufwendungen, Entbehrungen, Anstrengungen und die Dimension seiner Leistungen und Verdienste waren nicht für jedermann vorstellbar. Binswanger galt als der "reiche Mann",

"... dem man spekulative Sucht nach Erwerb böswillig zuschrieb. Geld erwarb er wohl, doch war dies nicht Zweck seines Lebens. Er hat ja für seinen persönlichen Bedarf nur wenig gebraucht. Er trieb keinen Luxus; und mit dem, womit ihn manche Mitmenschen betrogen haben, hätten zehn leben und reichlich satt werden können." (Strohmayer 1929).

(8) Binswanger im akademischen Leben, Abschied von Jena; Emeritus in Helvetia

Binswanger vertrat mehrfach die Medizinische Fakultät als Dekan und war 1900 und 1911 Prorektor bzw. Rektor (vgl. Schneider/Wieczorek 1991). Berufungen an andere Universitäten (Bern, Halle, Bonn) lehnte er aus Verantwortung und Treue zu seiner Klinik und Alma mater jenes ab.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch als Zeichen seiner Verbundenheit zu Thüringen z. B. seine Arbeit (1925) "Betrachtungen über Volksart, Rasse und Psychose im Thüringer Lande".

In einem Vortrag über "Die psychologische Denkrichtung in der Heilkunde" anlässlich einer akademischen Feier (1900) artikuliert er nach wie vor gültige Grundsätze und Maximen ärztlichen Denkens und Handelns - vor allem die Ganzheitsbetrachtung als Einheit von Somatischem, Geistigem und Psychischem betreffend:

"... wir behandeln nicht irgend eine Krankheit, sondern einen kranken Menschen. Was fehlt, ist der Mangel an Fähigkeit, den individuellen Typus der erkrankten Persönlichkeit erkennen zu können, Interesse zu finden an denjenigen Krankheitsmerkmalen, die mit den exakten physikalischen und chronischen Untersuchungsmethoden nicht erfaßt und erkannt werden können, sondern die nur von der individuellen nervösen Reaktion des erkrankten Individuums abhängig sind."

Aus gesundheitlichen Gründen mußte er Ende 1918 / Anfang 1919 pausieren. Die Universität entsprach in der Frage der Nachfolge Binswangers Vorschlag, die ärztliche und administrative Leitung in den Händen von Professor Berger und die Hausarztstellung bei Professor Strohmayer (als Stellvertretender Direktor) zu belassen, die diese Funktionen bereits während seiner Absentia bzw. Krankheit kommissarisch bekleideten. Mitte Juli 1919 hielt Otto Binswanger sein stark bewegendes Abschiedskolleg. Am 14.8.1919 trat er mit seiner Frau nach 37 Jahren Tätigkeit in Jena die Reise in die Schweiz an, um seinen Lebensabend im heimatlichen Kreuzlingen zu verbringen. Es wundert nicht, daß der rüstig gebliebene Emeritus noch aktiv blieb. Wie er selbst äußerte, bemühte er sich "... in den Zaubergarten der modernen Chemie und Physik einzudringen" (Giese 1958, S. 599). Er befaßte sich auch mit Anthropologie und Allgemeiner Biologie. Seine letzte Publikation (1928) "Die klinische Stellung der Degenerationspsychosen ..." beinhaltet ein Thema, mit dem er sich über Jahrzehnte befaßt hatte. Gegenüber Freunden sprach er mit Befriedigung über sein erfülltes Leben.

Er starb am 15. Juli 1929 beim Kartenspiel an einem Herzschlag mit einem Lächeln auf den Lippen und zuvor mit den Worten "Eine letzte Runde spielen wir noch" (Seige 1954/55, S. 378).

(9) Epilog

Beschränken wir uns bei der Nachbetrachtung auf einen Ausschnitt aus der Laudatio bei der Verabschiedung von Otto Binswanger (1919) und auf ein Zitat aus dem Nachruf eines seiner langjährigen Mitarbeiter (1929). Das Staatsministerium von Weimar dankte Binswanger mit bewegenden Worten:

"Euer Wohlgeboren haben sich entschlossen, am 1. Oktober 1919 von Ihrem akademischen Lehramt zurückzutreten. Mit Befriedigung können Sie dabei auf ein an Arbeit und an Erfolgen gleich reiches Leben zurückblicken. In unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit haben Sie Ihres verantwortungsvollen Amtes gewaltet, mit Eifer und Hingebung die psychiatrische Wissenschaft ausgebaut und bereichert, viele Hundert von Schülern herangebildet, die als Ihre Jünger die Ergebnisse Ihrer Forschungen hinausgetragen haben zum Wohle der leidenden Menschen. Die Regierungen sind stolz darauf, daß Sie fast vier Jahrzehnte dieses Wirkens der Universität Jena gewidmet haben..."

Wilhelm Strohmayer (1874-1936), seit 1893 Student in Jena und ab 1898 Mitarbeiter bei Binswanger, schrieb im Nachruf (1929):

"Es war mir erstaunlich, mit welchen einfachen Mitteln und Worten Binswanger auf seine Kranken wirkte. Der Mann hat's im Blick, sagten viele ... Er war eine begnadete Natur, ausgestattet mit einem unverwüßlichen sanguinischen Temperament und mit einem sieghaften Glauben an sich selbst und sein Können. Was ein anderer mühsam erarbeiten muß, das floß ihm zu einem guten Teil als Geschenk zu, aus den rätselhaften Tiefen, die man gern Intuition nennt."

Ad notam (post scriptum): Die biographische Überblicksdarstellung zeigt einmal mehr, daß Analysen des Werdegangs und des Wirkens erfolgreicher Mediziner wertvolle Quelle für Anregungen und Orientierungen der ärztlichen Ausbildung darstellen (natürlich mit Transferwert in Anbetracht der fortgeschrittenen, anderen Bedingungen heute; vgl. A. Geitel/B. Meyer 1986; G. Wagner/G. Wessel 1992; vgl. F. Eitel 1996, G. Wagner 1996). Es erscheint möglich (notwendig?), zu gegebener Zeit und bei nicht zu geringem "Fonds" von derartigen Analysen fachübergreifende Erkenntnisse abzuleiten - quasi als "didaktische Lektorientierung / Empfehlungen für die medizinische Ausbildungsgestaltung" - sicherlich auch nützlich für Verleihung oder Erwerb (?) der Venia legendi.

Umgekehrt besteht eine mobilisierbare Reserve für die Bereicherung und Aktualisierung von Theorie und Praxis der ärztlichen Ausbildung bzw. der Medizindidaktik, da mitteilenswerte Erfahrungen und Erkenntnisse von Habilitanten bzw. Berufungskandidaten oft nur pro domo wirksam werden, allerdings mit Unterschieden an den Fakultäten und Einrichtungen / Ordinariaten.

Das Zusammenführen von aktuellen Erkenntnissen, Untersuchungen und Erfahrungen, verbunden mit Einsichten aus der Medizingeschichte, könnte zu einer

Monographie (oder Lehrbuch?) "Medizindidaktik" führen als (wohl fernere) Zukunftsaufgabe. In jedem Falle besitzt und behält die Gesellschaft für Medizinische Ausbildung mit ihrer gleichnamigen Zeitschrift eine gewinnbringende und wohl kaum ersetzbare Funktion für Beiträge zur Praxis und Theoriebildung der Medizindidaktik.

LITERATUR

- Ahns, C. (1954/55): Geschichte der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie Jena. - In: WZ Jena MNR.-4, S. 379-393
- Berger, H. (1921): Psychophysiologie in 12 Vorlesungen. Gustav Fischer, Jena: S. 527-570
- Berger, H. (1940) Psyche. Gustav Fischer, Jena
- Berger, H. (1929) Nachruf Otto Binswanger. Arch. f. Psychiatrie 89: 1-12.
- Bericht (1892): Über die Großherzoglich Sächsische Landes-Irren-Heilanstalt in Jena für die Jahre 1880-1890. Korrespondenzbl. Allg. Ärztl. Verein. v. Thüringen 19: 186-199.
- Binswanger, L. (1957): Zur Geschichte der Heilanstalt Bellevue in Kreuzlingen. Bücherfabrik Wodan AG, Kreuzlingen
- Binswanger, O. (1878): Zur Kenntnis der tropischen Vorgänge bei Geisteskranken. Inaug.-Diss. an der Universität Göttingen. Buchdruck Huth, Göttingen.
- Binswanger, O. (1882): Über Mißbildung des Gehirns. Arch. path. Anat. und Physiol. 87: 427-476.
- Binswanger, O. (1883): Über Simulation von Geistesstörung. Arch. Psychiatr. Nervenkrh. 14: 169-187.
- Binswanger, O. (1889): Bemerkungen über die Suggestivtherapie. Therapeut. Monatsheft 3: 112-113, 158-161.
- Binswanger, O. (1890): Zum Andenken an Carl Westphal. Dtsch. med. Wschr. 16: 205-207, 227-231.
- Binswanger, O. (1892): Die Lehraufgaben der psychiatrischen Klinik. Rede, gehalten beim Antritte der ordentlichen Professur in der Universitätsaula zu Jena 20.11.1891. Klin. Jahrb. IV, S. 45-61, Springer, Berlin.
- Binswanger, O. (1894): Die Abgrenzung der allgemeinen progressiven Paralyse (lecture given at the Annual Congress of the Association of German Psychiatrists in Dresden on 20 Sept. 1894). Berl. Klin. Wschr., 31: 1103-1105, 1137-1139, 1180-1186.
- Binswanger, O. (1893): Die Psychiatrie als obligatorischer Unterrichts- u. Prüfungsgegenstand - Separatvotum zur Aufklärung und zur Widerlegung der Denkschrift des Herrn Geh.-Rath Prof. Dr. Schultze. - Gustav Fischer Jena - (1896): Zur Revision der medizinischen Prüfungen. H. Pohle, Jena
- Binswanger, O. (1896): Zur Reform der Irrenfürsorge in Deutschland. Vortrag, gehalten in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena. Korrespondenzbl. Allg. Ärztl. Verein Thüringen 25: 29-47
- Binswanger, O. (1904): Die Hysterie. In: Spezielle Pathologie und Therapie, Hrsg. H. Notnagel, Hölde, Wien.
- Binswanger, O. (1911): Über die psychopathische Konstitution und Erziehung. Rede, gehalten zur akademischen Preisverleihung am 17.6.1911. Universitätsbuchdruckerei Neuenhahn, Jena
- Binswanger, O. (1925): Betrachtungen über Volksart, Rasse und Psychose im Thüringer Lande. Arch. Psychiatr. Nervenkrh. 74: 218-240.
- Binswanger, O. (1928): Die klinische Stellung der Degenerationspsychosen, zugleich der Versuch ihrer Gliederung. Arch. Psychiatr. Nervenkrh. 83: 299-375)
- Binswanger, O. u. J. Schaxel (1917): Beiträge zur normalen pathologischen Anatomie der Arterien des Gehirns. Arch. Psychiatr. Nervenkrh. 58: 141-187.
- Braunsdorf, A. (1988): Leben und Werk Otto Binswangers - Direktor der Psychiatrischen und Nervenambulanz Jena 1882-1919. Dissertation, Jena
- Cohn, P. (1931): Um Nietzsches Untergang. Beiträge zum Verständnis des Genies. Morris-Verlag Hannover
- Eitel, F. (1996): Hundert Jahre Chicagoer Laborschule. Oder: Wer kennt John Dewey? - In: Zeitschr. f. Medizinische Ausbildung/Münster, 13, S. 37-40
- Eulner, H. H. (1970): Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. F. Enke Verlag, Stuttgart.
- Geitel, A.; Meyer, B. (1986): Pädagogische Bestrebungen von Medizinprofessoren und Bedingungen der ärztlichen Ausbildung an der Uni-

- versität Jena von 1850-1950. Jena: Friedrich-Schiller-Universität, Hochschuldidaktik (Diplomarbeit; Betreuer: G. Wagner)
- Geyer, M.; E. Müller** (1979): Erkundungsuntersuchung zur Möglichkeit der Einschätzung der Seminarleiterpersönlichkeit und ihrer Lehrmethodik durch Studenten In: Gestaltung des Medizinstudiums (Nr. 1). Friedr.-Schiller-Univ. Jena (verantw. Bearb./Hrsg.: G. Wagner), S. 114-122 (Wissensch. Beiträge)
- Giese, E., B. v. Hagen** (1958): Geschichte der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Harder, R. u. J. Siebert** (1981) Becher und die Insel. - Briefe und Dichtungen 1916 bis 1954. Insel-Verlag Leipzig
- Keyserlingk, H. von** (1952/53): Die Jenaer Nervenklinik im Wandel der Zeit. - In: WZ Jena MNR.-4, S. 17-24
- Kolle, H.** (1963): Große Nervenärzte. Bd. I-III. G. Thieme, Stuttgart
- Kretschmar, W.; G. Wagner** (1982): Zum Einsatz von Lehrmitteln als hochschulpädagogische Aufgabe. - In: Wiss. Ztschr., Friedrich-Schiller-Univ. Jena, MNR 31. Jg., S. 701 - 709
- Kühne, G.-E.; G. Koselowski** (1986): Zur Anwendung videoteknischer Verfahren im Rahmen der Aus- und Weiterbildung in der Psychiatrie. In: Gestaltung des Medizinstudiums (Nr. 3), Friedrich-Schiller-Univ. Jena (verantw. Bearb. / Hrsg.: G. Wagner), S. 54-64 (Wissensch. Beiträge).
- Lemke, R.** (1954/55): 150jähriges Jubiläum der Nervenklinik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wiss. Ztschr. d. FSU Jena 4: 365-372
- Lemke, Sebastian** (1996): Recherchen aus Quellen über Binswanger als Zuarbeit zu diesem Beitrag, Jena/Berlin
- Morgner, Joachim** (1989): Aktivierende Vorlesungsgestaltung in der Psychiatrie durch den Einsatz der Videotechnik. In: Untersuchungsergebnisse und Erfahrungsberichte. Beiträge zur Hochschulpädagogik 3 (Wiss. Beiträge der FSU, Jena): 221-225.
- Olzowski, J.** (1962): Subcortical Arteriosclerotic Encephalopathy. Review of the literature on the so-called Binswanger's disease and presentation of two cases. World Neurol., 3: 359-375.
- Orloff, H.** (1898): Entstehung und Entwicklung der Großherzoggl. Sächs. Landes-Irren-Heil- u. Pflgeanstalt zu Jena. Ztschr. f. Psychiatrie 55: 384-416
- Ortmann, F.** (1983): Die Entstehung der Psychiatrie in Jena. Med. Diss. Jena
- Popella, C.** (1986): Hochschullehrer und Assistenten der Nervenklinik der Universität Jena zwischen 1880 und 1940 und deren Bedeutung für das Fachgebiet. - Med. Fak. Jena (47 Bl.) (Diplomarbeit).
- Staatsarchiv Weimar** AV 2B 510, AV 1B, 724: Personalakte über den Geh. Rat Prof. Dr. Otto Binswanger früher in Jena, Thüringisches Ministerium für Volksbildung
- Richter, J.** (1976): Oskar Vogt, der Begründer des Moskauer Staatsinstituts für Hirnforschung. Psychiat. Neurol. med. Psychol. 28: 385-395
- Schneider, R.; V. Wiczorek** (1991): Otto Binswanger (1852-1929) In: Journal of the Neurological Sciences, 103; S. 61-64
- Schultz, J. H.** (1964): Lebensbilderbuch eines Nervenarztes. Georg Thieme, Stuttgart
- Schultze, B.S.** (1893): Über den Plan, den Besuch der psychiatrischen Klinik für die Studierenden der Medizin obligatorisch zu machen und ein Examen aus der Psychiatrie in die Approbationsprüfung der Ärzte einzureihen. C.F. Frommann, Jena - (1893): Die Psychiatrie - Prüfungsgegenstand für alle Ärzte? Eine Entgegnung an Herrn Professor Dr. Otto Binswanger. Gustav Fischer, Jena.
- Seige, M.** (1954/55): Erinnerungen an Otto Binswanger. Wissensch. Zeitschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, 4: 374-378
- Steiger, G.** (1978): "Ich würde doch nach Jena gehen" (... aus vier Jahrhunderten der Universität Jena). - H. Böhlau Nachfolger, Weimar.
- Strohmayer, W.** (1929): Professor Otto Binswanger (14. Okt. 1852 bis 15. Juli 1929). - In: Allg. Thüringische Landeszeitung Deutschland vom 30. Juli 1929
- Valde, H. van de** (1962): Geschichte meines Lebens, Verlag Piper & Co. München
- Wahl, V.** (1977) : Unbekannte Bildnisse von Jenaer Professoren. Univers. Zeitung Jena 2: S. 8
- Wagner, G.** (1996): John Dewey (1859-1952) - Leben und Wirken für progressive Edukation. In: Zeitschrift f. Medizinische Ausbildung/Münster, Jahrg. 13/1, S. 46-52 (mit Verbindungen zur Medizindidaktik)
- Wagner, G.** (1992) Medizinische Wissenschaft und ärztliche Ausbildung von 1558 bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Jena. In: Medizinprofessoren und ärztliche Ausbildung. Verlagsgruppe pmi Frankfurt a.M. / Univ.-Verlag Jena, S. 62-67
- Wagner, G.; G. Wessel** (1992): Didaktische Erkenntnisse aus Biographien bedeutender Mediziner. In: Professoren und ärztliche Ausbildung (Hrsg.: G. Wagner/G. Wessel). Verlagsgruppe pmi Frankfurt a.M./ Univ.-Verlag Jena, S. 317-328
- Wiczorek, V.** (1988): Die Nervenklinik Jena im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts - Gestaltung der Ausbildung im Fach Psychiatrie/Neurologie unter D.G. Kieser, O. Binswanger und H. Berger. In: Jenaer Hochschullehrer der Medizin, verantw. für Konzeption / Bearbtg. des Sammelbandes: G. Wagner, Friedrich-Schiller-Universität, Jena, pp. 62-90
- Wiczorek, V.; A. Braunsdorf** (1992): Leben und Werk des Jenaer Psychiaters Otto Binswanger (1852-1929) - In: Medizinprofessoren und ärztliche Ausbildung (Hrsg.: G. Wagner/G. Wessel) Verlagsgruppe pmi Frankfurt a.M. Univers.-Verlag Jena 1992, S. 146-169.

Bildnachweis:

UNIVERSITÄTSARCHIV JENA (Titelbild, O.B. als Rektor mit Dekanen und Pedell)

UNIVERSITÄTSKLINIK FÜR PSYCHIATRIE Jena (Familienbild)

DR. N. SIEBOLD (Abschiedskolleg)

Dank an:

PD OBERARZT DR. SEBASTIAN LEMKE (Klinik f. Psychiatrie/Jena), em. PROF. DR. VALENTIN WICZOREK (Jena) für die kompetente Durchsicht der Materialsammlung bzw. Entwurfsfassung und DR. INGEBORG WILKE (Dessau) für die Mitwirkung beim Lektorieren.

Anschrift des Verfassers

DR. GÜNTHER WAGNER

Breite Str. 38

D-12167 Berlin